

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 22
1982



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER
Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1983 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1983

ISSN 0078-0545

Inhalt des 22. Bandes (1982)

Hartmut BECKERS	Zum Wandel der Erscheinungsformen der deutschen Schreib- und Literatursprache Norddeutschlands im ausgehenden Hoch- und beginnenden Spätmittelalter (rund 1170 - rund 1350)	1
Gregor BRINKMANN	Zu den Illustrationen in den deutschen <i>Ulenspiegel</i> -Drucken des 16. Jahrhunderts	41
Brigitte DERENDORF	Der Wolfenbütteler Druck des <i>Reynke de vos</i> und Gottscheds hochdeutsche Bearbeitung <i>Reineke der Fuchs</i>	65
Claus SCHUPPENHAUER	Hermann Claudius <i>Mank Muern</i> . Ein Kapitel von niederdeutscher Ideologie und ihren Folgen	103
Katrin JÜNEMANN	Das Verhältnis von Hochsprache und Dialekt in Thomas Manns Roman <i>Buddenbrooks</i> ...	129
Bernhard SCHNELL	Zur Einwirkung des Niederdeutschen auf die lateinische Orthographie des 15. Jahrhunderts am Beispiel des 'Vocabularius Ex quo'	145

Bernhard S c h n e l l, Würzburg

ZUR EINWIRKUNG DES NIEDERDEUTSCHEN AUF DIE LATEINISCHE ORTHOGRAPHIE DES 15. JAHRHUNDERTS AM BEISPIEL DES 'VOCABULARIUS EX QUO'*

Wer sich mit dem Verhältnis von Volkssprache und Mittellatein auf der Ebene der Orthographie befaßt, etwa ob volkssprachliche Merkmale imstande sind, die relativ feste Norm der lateinischen Schreibung zu durchbrechen, stößt vor allem auf zwei Hindernisse.

Zum einen fehlt bis heute eine umfassende Untersuchung über die Orthographie des Mittelalters. Im Grunde haben wir nur die überaus knappe Übersicht von Langosch¹, der auf einer Seite die wichtigsten Besonderheiten der mittellateinischen Sprache anführt. In den Vorbemerkungen zu mittellateinischen Editionen² werden diese Abweichungen in der Regel nur noch mehr oder minder variierend wiederholt.

Zum anderen fehlt es auch an einer systematischen Darstellung der Frage, ob volkssprachlich-dialektale Merkmale in die Orthographie des Lateins eindringen können. Hier reicht das Spektrum der Forschungsmeinungen von kategorischer Ablehnung³ bis hin zu der vagen Annahme, daß sich dies möglicherweise ereignen könne⁴. Andererseits ist unbestritten, daß sich z.B. das Latein Englands und Irlands vom Merowingerlatein abhebt, daß es so etwas wie Germanismen oder Romanismen gibt⁵. Die Hauptursache für das Fehlen derartiger Untersuchungen

* Wichtige Anregungen erhielt ich auf einer Tagung der Universität Münster in Rothenberge im April 1982 unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Klaus Grubmüller. Ferner bin ich meinen Kollegen in der Würzburger Forschergruppe 'Prosa des deutschen Mittelalters', besonders Herrn Dr. Thomas Frenz, sowie Herrn Dr. Robert Peters, Münster, für wertvolle Hinweise zu Dank verpflichtet.

1 K. LANGOSCH, *Lateinisches Mittelalter*, Darmstadt 1975, S.53f.

2 Z.B. Doris WERNER, *Pylatus. Untersuchungen zur metrischen lateinischen Pilatuslegende und kritische Textausgabe* (Beiheft zum Mittellateinischen Jahrbuch, 8), Ratingen Kastellaun Düsseldorf 1972, S.140-144.

3 So P. KLOPSCH, *Zu einer mittellateinischen Grammatik*, in: A. ÜNNERFORS (Hrg.), *Mittellateinische Philologie. Beiträge zur Erforschung der mittelalterlichen Latinität* (Wege der Forschung, 292), Darmstadt 1975, S.411-424, hier S.420 Anm.19.

4 So E. LÖFSTEDT, *Regionale Unterschiede im Lateinischen*, in: *Mittellateinische Philologie* (wie Anm.3) S.385-410, bes. S.385.

5 Vgl. LANGOSCH (wie Anm.1) S.42ff.

liegt meines Erachtens darin, daß man noch immer zu sehr von einer klassischen Norm ausgeht und alle Abweichungen davon allzuleicht als unregelmäßig, als "verwildert" ansieht. Typisch dafür ist z.B. folgende Feststellung: "Wer einen lateinischen Text in einer oder gar in mehreren mittellateinischen Handschriften betrachtet, wird feststellen, daß es kaum möglich ist, die orthographischen Abweichungen von einem klassisch-lateinischen Text in ein System zu bringen"⁶. Diese Anschauung hat eine interessante Parallele in der Germanistik. Auch hier hat man lange Zeit von einer heutigen Norm ausgehend die "verwilderten" Schreibungen des Spätmittelalters beklagt, bis in den beiden letzten Jahrzehnten besonders durch die Arbeiten von Fleischer⁷ und seiner Schule sich immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß es auch in dieser Zeit Gesetzmäßigkeiten gibt, die man bisher nicht gesehen hatte und die es nun gilt offenzulegen.

Ein weiterer Grund, der die Erforschung volkssprachlich-lateinischer Interferenzen vor allem im deutschsprachigen Raum stark behindert, ist darin zu sehen, daß gerade für das Spätmittelalter, das im Deutschen durch das Nebeneinander verschiedener Schriftdialekte gekennzeichnet ist, geeignete mittellateinische Editionen fehlen. So gibt es einerseits zu wenige Ausgaben mit Texten, die aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen, und andererseits können Editionen, die den Text normalisierend wiedergeben, für derartige Fragestellungen nur bedingt verwendet werden.

Im folgenden soll versucht werden, einen Beitrag zur Klärung der angesprochenen Probleme zu leisten. Ein ideales Material dafür stellt der 'Vocabularius Ex quo' dar⁸.

Mit mehr als 270 Handschriften und etwa 50 Inkunabeln, die, von zwei Ausnahmen abgesehen, alle aus dem 15. Jahrhundert stammen, ist das Wörterbuch das am breitesten tradierte alphabetische lateinisch-deutsche Universalglossar des Spätmittelalters. Entstanden zu Beginn des 15. Jahrhunderts vermutlich im westniederdeutschen Sprachraum, ist es im gesamten deutschsprachigen Raum mit Schwerpunkt im Oberdeutschen überliefert. Gemessen an der Überlieferungsdichte niederdeutscher Texte gehört es aber auch mit knapp 40 Textzeugen zu den am häufig-

6 WERNER (wie Anm.2) S.140.

7 Vor allem W. FLEISCHER, *Strukturelle Untersuchungen zur Geschichte des Neuhochochdeutschen* (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil. hist. Kl.112, H.6), Berlin 1966.

8 Vgl. K. GRUBMÜLLER, *Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 17) München 1967. Im Rahmen der Würzburger Forschergruppe bereiten wir eine kritische Edition dieses Vokabulars vor.

sten überlieferten Werken dieser Sprachlandschaft. Die Überlieferung läßt sich in sieben Großgruppen einteilen, in eine Ausgangsredaktion und in sechs Folgeredaktionen; hinzu kommen die "freien Bearbeitungen" (Handschriften, deren individueller Charakter so deutlich ausgeprägt ist, daß sie sich keiner Redaktion zuordnen lassen).

Mit Hilfe dieser Materialgrundlage läßt sich die Orthographie des spätmittelalterlichen Lateins im gesamten deutschsprachigen Raum synchronisch beschreiben, wobei, da es sich stets um Abschriften ein und desselben Textes handelt, die ansonsten problematischen Fragen der Textsorte sowie der Sprachebene hier keine Rolle spielen⁹. Dieses Textkorpus bietet außerdem den Vorteil, daß die stemmatische Abhängigkeit der einzelnen Textzeugen bekannt ist und daher der Überlieferungsprozeß in die Deutung miteinbezogen werden kann¹⁰.

Die Folgeredaktion P, die als einzige im niederdeutschen Sprachraum ihren Ausgangs- und Überlieferungsschwerpunkt hat und daher für unseren Zusammenhang besonders genannt werden muß, weist im Gegensatz zur übrigen Überlieferung u.a. folgende Zusatzwortartikel auf¹¹:

- *FALLERE sunt ornamenta equorum ad cellam.*

- *QUERILES sunt celle, in quibus purpurati sedent.*

Es ist offenkundig, daß die Formen *cellam* bzw. *celle* hier für *sellam* und *selle* stehen. Hierbei fällt auf, daß keine einzige Handschrift¹² (Ma4 um 1420, ostwestfälisch; Wo1 1429, ostfälisch; Wo4 1479, südostfälisch; B10 1. Hälfte 15. Jh., brandenburgisch; Br1 1424, brandenburgisch; Kh2 1448, mecklenbur-

-
- 9 Zu diesem methodischen Problem vgl. N.R. WOLF, *Regionale und überregionale Norm im späten Mittelalter. Graphematische und lexikalische Untersuchungen zu deutschen und niederländischen Schriftdialekten* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe, 3), Innsbruck 1975, vor allem S.4f., sowie K. KUNZE, *Textsorte und historische Wortgeographie. Am Beispiel Pfarrer/Leutpriester*, in: *Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters. Kurt Ruh zum 60. Geburtstag* (Medium Aevum. Philologische Studien, 31), München 1975, S. 35-76 und DERS., *Der Historische Südwestdeutsche Sprachatlas*, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 47 (1980) 1-24.
- 10 Vgl. dazu B. SCHNELL, *Stemma und Wortvarianz. Zur Rolle des Überlieferungsprozesses in der historischen Wortgeographie*, in: *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft*, hrg. v. K. GRUBMÜLLER u.a., Tübingen 1979, S.136-153.
- 11 Die Textstellen aus dem 'Vocabularius Ex quo' werden nach der im Ent stehen begriffenen Edition (vgl. Anm.8) zitiert.
- 12 Die verwendeten Handschriften-Siglen des 'Vocabularius Ex quo': B9 Berlin SB: Ms. theol. lat. fol. 82; B10 ebd.: Ms. theol. lat. fol. 567; Br1 Breslau UB: Cod. IV F. 81; E2 Erfurt Wissenschaftl. Bibl.: Ms. Ampl. 4^o 25; Kh2 Kopenhagen Kongel. Bibl.: Th. 4^o 111; M25 München SB: Cgm 677; Ma3 Mainz StB: Cod. I. 594; Ma4 ebd.: Cod. I. 595; R1 Rom Bibl. Vat.: Pal. lat. 1779; Sol Solothurn Zentralbibl.: Cod. S I 212; Wo1 Wolfenbüttel Hzg.-August-Bibl.: 76.25. Aug. Fol; Wo4 ebd.: Helmst. 864.

gisch-vorpommerisch; R1 1410, niederhessisch; E2 1415, schwäbisch; M25 1. Hälfte 15. Jh., bairisch; So1 um 1450, alemannisch) an der Schreibung *cellam* bzw. *celle* Anstoß nahm. Ganz offensichtlich war für die niederdeutschen Handschriften <c> und <s> austauschbar: So schreibt etwa Wo4 für *seruus ceruus* und für *senatus* haben Wo1 und Wo4 *cenatus*. Umgekehrt findet sich bei B9 (1419, brandenburgisch) die Form *siuitas* statt *ciuitas*; Ma3 (1. Hälfte 15. Jh., ostwestfälisch) schreibt *sinis* anstelle von *cinis*, Ma4 und Wo4 haben *seruisia* für *ceruisia* und bei Wo4, B10 und Kh2 verdrängt *serimonia* das übliche *cerimonia*.

Vor allem die Handschrift Kh2, die 1448 in Rostock abgeschrieben wurde und die nach Katara eine "landläufige mittelniederdeutsche Schriftsprache"¹³ aufweist, zeigt, wie sehr <c> und <s> wechseln können. An unzähligen Stellen steht anstelle des üblichen <c> ein <s>: aus *centum* wird *sentum*, aus *cingulus* ein *singulus*, *cessare* wird zu *sessare*, *cena* zu *senä* oder aus *Carcer* bzw. *Carcerare* ein *Carser* bzw. *Carserare*. Im Buchstabenbereich S fügt der Schreiber sogar, nachdem er den Wortartikel *SECUS* by aus seiner Vorlage abgeschrieben hat, einen neuen ein: *SECUS blynt*. Bei <cc>, wie in den Wörtern *Accendere*, *Accensus*, *Coccineus* und *Cocinium* kommt es zu den Schreibungen *Acsendere*, *Acsensus*, *Cocsinius* und *Coksinium*. Nicht weniger häufig findet sich der umgekehrte Fall, anstelle eines zu erwartenden <s> schreibt Kh2 ein <c>: aus *seruus* wird *ceruus*, aus *secare* *cecare*, *silens* bzw. *silencium* wird *cilens* bzw. *cilencium* geschrieben, der *senior* wird zu *cenior*. Bei der geminierten Form, wie etwa bei den Stichwörtern *Narcissus* und *Fenisseca*, schreibt Kh2 ein <sc>, *Narciscus* bzw. *Feniscica*.

Die Beispiele könnte man für alle niederdeutschen Handschriften beliebig fortsetzen. In hochdeutschen Handschriften ist dagegen der Wechsel von <c> und <s> nicht greifbar. Einen Sonderfall stellen nur die Wörter *concilium* und *consilium* dar, die vermutlich wegen ihrer möglichen Bedeutungsüberschneidung im gesamten 'Vocabularius Ex quo'-Material vertauscht werden. Die oben erwähnten Schreibungen der hochdeutschen Handschriften in den Zusatzwortartikeln *Fallere* und *Queriles* lassen sich - aus der Kenntnis des Überlieferungsprozesses - als getreue Abschriften der (niederdeutschen) Vorlage erklären und widersprechen somit nicht diesem Befund.

Wie das Material des 'Vocabularius Ex quo' zeigt, handelt es sich bei der Vertauschung von <c> und <s> nicht um individuelle Entgleisungen eines einzelnen Schreibers, nicht um einen "Fehler", sondern um einen weitverbreiteten lokalen Schreibgebrauch, um eine regionale Norm, die sich vermutlich in fast

13 P. KATARA, *Ein lateinisch-niederdeutsches Vokabular des Stadtarchivs zu Reval*, Nd.Mitt. 2 (1964) 35-55, hier S.42.

allen Handschriften aus dem niederdeutschen Sprachraum finden läßt. Die soziologische Schicht der Rezipienten spielt dabei keine Rolle.

So "ragt", etwa bei der 1454 vom Zisterzienser Johannes de Wath im Kloster St. Johann in Lübeck geschriebenen Handschrift des 'Liber Floretus', "nicht nur quantitativ der Promiscue-Gebrauch"¹⁴ von <c> und <s> heraus. Árpád, der 1979 dieses im Mittelalter weit verbreitete Werk, das den rechten Glauben und die rechten Sitten lehren will, nach der genannten Handschrift abdruckte, beklagte dann auch die vielen Fehler und gab daher, um den Text verständlicher zu machen, stets die "richtigen" Lesarten nach zwei Inkunabeln im Apparat an¹⁵.

Daß selbst Grammatiken diesen Schreibusus aufweisen, bezeugt das 'Gramaticale' des Godefridus de Traiecto¹⁶. Das Werk, eine Bearbeitung des 'Doctrinale' des Alexander de Villa-Dei, entstand vermutlich 1404/1405 in Tienen (südöstlich von Löwen) und ist uns nur in drei oberdeutschen Codices überliefert. Die älteste Handschrift stammt von der Hand des Basler Dominikaners Heinrich Riß, der als *Magister studencium* in Worms 1457 den Text abschrieb. Die beiden anderen Textzeugen kommen aus Altbayern. Von den heute in der Münchener Staatsbibliothek sich befindenden Handschriften wurde der Clm 19867 vom Magister Mauricius Parisiensis im Benediktinerkloster Tegernsee zwischen 1460 und 1470 geschrieben, während der Clm 14133 vermutlich zwischen 1455 und 1470 im Regensburger Kloster St. Emmeram entstand.

In allen drei Handschriften finden sich "bisweilen"¹⁷ die Schreibungen <s> für <c>, z.B. *nausi* für *nauci*, *mansipium* für *mancipium*, *senseo* für *censeo*, *rausio* für *raucio* und *fulsio* für *fulcio*. Daß diese Schreibweise jedoch im hochdeutschen Raum ungewöhnlich war, zeigt das Verhalten von Mauricius, dem Schreiber der Tegernseer Handschrift. So schrieb er zwar den Text seiner Vorlage, z.B. *nausi*, getreu ab, setzte aber zusätzlich über die beiden letzten Buchstaben *ci*. Genauso verfuhr er bei dem Wort *serastes*, wo er über dem Anfangsbuchstaben ein *c* hinzufügte.

Der Grund für den Wechsel von <c> und <s> in lateinischen Handschriften aus dem niederdeutschen Sprachraum liegt in der

14 O. ÁRPÁD, *Liber Floretus. Herausgegeben nach der Hs. Utrecht, U.B. 283* (Beiheft zum Mittellateinischen Jahrbuch, 16), Kastellaun 1979, S.XVI.

15 ÁRPÁD (wie Anm.14) S.X.

16 Das folgende nach Ch. KLINGER, *Godefridi de Traiecto Gramaticale. Untersuchungen und kritische Ausgabe* (Beiheft zum Mittellateinischen Jahrbuch, 12), Ratingen Kastellaun Düsseldorf 1973.

17 Vgl. KLINGER (wie Anm.16) S.313 zu V.699.

volkssprachlich gefärbten Aussprache des Lateins^{17a}. Im niederdeutschen Phonemsystem kommt wegen der fehlenden althochdeutschen Konsonantenverschiebung die hochdeutsche Affrikata [ts] nicht vor. Deshalb spricht man z.B. in Lehnwörtern aus dem Hochdeutschen statt der Affrikata [ts] ein [s]¹⁸. Dies gilt vermutlich auch für das Spätmittelalter. Wie die zahlreichen Beispiele aus dem Mittelniederdeutschen Handwörterbuch¹⁹ zeigen, beschränkt sich die Umsetzung jedoch nicht nur auf die Aussprache, sondern erfaßt, was für unseren Zusammenhang besonders wichtig ist, auch die Schrift. Mhd. *zage* (derjenige, der zaghaft ist), wird niederdeutsch *sage* geschrieben, aus *zage* (der Schweif) wird *sagel*, aus *zech* (die Zeche, die Zunft) wird *sech*, aus *zige* (die Ziege) wird *sege* oder aus *zeiger* (der Zeiger) wird *seyger*.

Ganz analog gilt dies auch für das Verhältnis Mittelniederdeutsch - Latein. Lateinisches <c> vor hellem Vokal, die hochdeutsche Affrikata [ts], wurde als [s] ausgesprochen und, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, zuweilen auch geschrieben. Der umgekehrte Vorgang, für lat. <s> ein <c> zu schreiben, erklärt sich dann als eine hyperkorrekte Schreibung. Im Wissen, daß in der Volkssprache <c> als [s] gesprochen wird, "korrigieren" die Schreiber vermeintlich nicht weniger häufig ihre Vorlage und begehen in ihrem Übereifer den gegenteiligen Fehler, indem sie <c> statt normalem <s> setzen.

Bereits Erasmus von Rotterdam²⁰ hat in seinem 'De recta Latini Graecique sermonis pronuntiatione dialogus' auf diesen "Fehler" hingewiesen: "Ein noch größerer Fehler liegt aber bei c vor ... Die große Menge unserer Landsleute unterscheidet hier nämlich kaum zwischen c und s, so daß die Ohren kaum

17a So erklärt F. BLATT, *Sprachwandel im Latein des Mittelalters*, Historische Vierteljahrschrift. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft und für lateinische Philologie des Mittelalters 28 (1934) 22-52 (zitiert nach dem unveränderten Nachdruck Darmstadt 1970, Reihe 'Libelli' Bd.CCCXVII, S.14) zutreffend den Wechsel von <c> und <s> in dänisch-lateinischen Urkunden "als Reflex der Tatsache, daß das lateinische c im skandinavischen Mittellatein durchweg als s ausgesprochen wurde". Abwegig scheint mir jedoch seine Deutung: "die Aussprache des c im nordischen Mittellatein ist eben auch von der französischen abhängig, ein kleines, aber untrügliches Zeugnis der damaligen kulturellen Beziehung zwischen dem Norden und Frankreich."

18 Vgl. F. WOESTE, *Wörterbuch der westfälischen Mundart*, im Auftrag des Westfälischen Heimatbundes neu bearbeitet und herausgegeben von E. NÖRRENBERG, Norden Leipzig 1930, und W. BORN, *Kleines Handwörterbuch des Münsterländer Platt*, Münster 1975, wobei Born (S.13) sogar verallgemeinernd behauptet, hochdeutsches z entspreche ganz generell niederdeutsch/münsterländischem s.

19 Agathe LASCH - C. BORCHLING, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, fortgeführt von G. CORDES, Neumünster 1928ff.

20 Zit. nach der Übersetzung der zweisprachigen Ausgabe von J. KRAMER (Beiträge zur klassischen Philologie, 98), Meisenheim am Glan 1978.

auseinanderhalten können, ob man *coenae* von *coena* oder *sene* von *senex* sagt, ob man den Stein *silicem* oder das Volk *Cilicem* meint, ob man *citum* von *cio* oder *situm* gleich *positum* sagen will" (S. 157). Erasmus führt dann aus, daß auch in Italien die Aussprache des <c> regionale Unterschiede aufweise, es aber trotzdem einen klaren Unterschied zwischen <c> und <s> gebe. Er fährt fort: "Noch schwerer ist die Unterscheidung dieses Buchstabens, wenn s vorangeht wie bei *scio*, *Scytha*, *resciscit*, *asciscit*; das sprechen die Leute aus Rom doch deutlich und erfolgreich aus, während wir es erstaunlich durcheinanderwerfen. Wir machen hier auch noch auf eine andere Weise einen Fehler, indem wir das c behauchen, wenn ein s vorangeht und ein a oder u folgt; wir sprechen *schando* statt *scando* und *schutum* statt *scutum*" (S. 157). Wenn auch Erasmus hier speziell von der niederländischen Aussprache spricht, so gilt das hier gesagte auch für das Niederdeutsche.

Zwar ist die von Erasmus angeführte Vereinfachung der Konsonantenverbindung <sc> zu <c> oder <s>, z.B. *ceptrum* bzw. *septrum*, nach Langosch²¹ generell ein Merkmal der mittellateinischen Sprache und kann daher nicht als Indiz für das Eindringen volkssprachlicher Merkmale auf die lateinische Orthographie angeführt werden, doch kommt sie im 'Vocabularius Ex quo' unvergleichlich öfter in niederdeutschen als in hochdeutschen Handschriften vor. Fast regelmäßig schreibt z.B. Kh2 das in den Interpretamenten relativ häufig vorkommende Wort *piscis* als *picis*; eine Ausnahme macht er nur bei den Stichwörtern *Piscari*, *Piscator*, *Piscis* und *Piscina*, wo ihn vermutlich die alphabetische Abfolge der Wortartikel hindert, von der Schreibung der Vorlage abzuweichen. Weitere Beispiele sind etwa seine Schreibung *Concius* für *Conscius*, *Concenciosus* für *Conscienciosus* und *Adoleccentulus* für *Adolescentulus*. Andererseits schreibt er für das übliche <sc> auch <ss>, z.B. wird *Damasci* zu *Damassi*, *ascensio* zu *assencio* und *musce* zu *musse*; ganz abgesehen von den Verben, wo die Endung *-scere* fast ausschließlich *-ssere* geschrieben wird. Daneben kommt es auch dazu, daß <sc> zu einfachem <s> vereinfacht wird: *Scisus* zu *sisus*, *Fiscella* zu *Fisella* und *Desciscitari* zu *Desiscitari*.

Dagegen läßt sich die ebenfalls von Erasmus monierte Aussprache <sch> für <sc> nur in niederdeutschen Handschriften nachweisen. So schreibt Kh2 fast alle Stichwörter, die mit *Scab-* beginnen, wie *Scaba*, *Scabellum*, *Scabare*, *Scabere*, *Scabidus*, *Scaber* als *Schaba*, *Schabellum*, *Schabare*, *Schabere*, *Schabidus*, *Schaber*. Desgleichen nahezu sämtliche Lemmata mit *Sco-*: *Scholpus*, *Scholancus*, *Schopulus* etc.

21 LANGOSCH (wie Anm.1) S.54.

Ebenfalls auf den Einfluß der Volkssprache läßt sich im 'Vocabularius Ex quo' eine weitere lateinische Schreibweise zurückführen, die auf den ersten Blick als völlig sinnlos erscheint. Es ist dies das Einschieben bzw. der Ausfall eines <g> zwischen Vokalen. So schreibt die bereits genannte Handschrift Kh2 anstelle von *Deierare* ein *Deigerare*, aus *Salatiel* wird *Salatigel*, der *Satael* wird zum *Satagel*, der *coitus* zum *cogitus*, selbst *rei* wird *regi* geschrieben, oder die Stichwörter *Triennis*, *Triennium* und *Trieris* werden zu *Trigennis*, *Trigennium* bzw. *Trigeris*. Dagegen schreibt Kh2 nahezu immer für *piger pier*²². Daß es nicht um individuelle "Fehler" eines einzelnen geht, zeigt die ebenfalls bereits erwähnte 'Liber Floretus'-Handschrift aus Lübeck. Árpád²³, der Herausgeber, hat diese Erscheinung - jedoch ohne sie einzuordnen - bei der Charakterisierung der orthographischen Eigenheiten dieser Handschrift hervorgehoben: "Ein besonderes Charakteristikum bildet das Ausstoßen von *g* zwischen *i* und *e* in *pier* ... und *dillienter*" (S. XVIII). Schließlich bezeugt auch die Folgeredaktion P des 'Vocabularius Ex quo', daß es sich bei diesen Schreibungen nicht um Schreibfehler handelt. Die Redaktion weist gegenüber der gesamten Überlieferung u.a. folgenden Zusatzwortartikel auf: *BIGOTA en stande, id est biota*²⁴. Nachdem der P-Redaktor den Text seiner Vorlage übernahm, nämlich die Wortartikel *Biformis*, *Biga*, *Bigamus*, *Bigenus*, *Bigamia*, fügte er an der richtigen Stelle im Alphabet - vor *Bilex* - den Wortartikel ein. Die Form des Stichworts *Bigota* ist jedoch in den Wörterbüchern nirgends belegt; nach dem Interpretament zu urteilen, muß es aber soviel wie *Biota* bedeuten. Das Lemma *Biota en stande* wird dann vom P-Redaktor - wie auch in der gesamten 'Ex quo'-Überlieferung - 15 Wortartikel später, nach *Binus* und vor *Bipennis*, erneut angeführt.

Dieser im Lateinischen so merkwürdige Einschub bzw. Ausfall eines <g> zwischen Vokal wird jedoch verständlich, wenn man die Sprache der Schreiber miteinbezieht. Es handelt sich nämlich hier um eine im Niederdeutschen weitverbreitete Lautentwicklung, um die Hiattilgung durch ein konsonantisches Element (meist *g* bzw. *gg*)²⁵. Diese Erscheinung hat im 14. Jahrhundert im Südost-Westfälischen ihren Ausgangspunkt und dehnte sich in den folgenden Jahrhunderten immer mehr nach Norden

22 Auch die Stichwörter *Babiger* und *Philogister* werden, obwohl damit die alphabetische Reihenfolge der Lemmata gestört wird, *Babier* bzw. *Philoister* geschrieben.

23 ÁRPÁD (wie Anm. 15).

24 Vgl. GRUBMÜLLER (wie Anm. 8) S. 126.

25 Vgl. dazu P. TEEPE, *Zur Lautgeographie*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur*, hrsg. v. J. GOOSSENS, Bd. 1: *Sprache*, Neumünster 1973, S. 138-157, hier S. 150f.

hin aus. In den Wörtern *Deigerare*, *Salatigel* etc. fungiert das eingeschobene <g> als Hiastrenner, während sich die Form *pier* als hyperkorrekte Schreibung von *piger* erklären läßt. Der Einschub eines hiattilgenden Übergangslauts zwischen Ton- und Nebensilben beschränkt sich aber nicht nur auf den niederdeutschen Raum, sondern ist auch in hochdeutschen Texten bezeugt. Hier wird als Übergangslaut das ursprünglich halbvokalische [j] eingeschoben, das in der Schrift oft als <g> erscheint. Am häufigsten ist dabei die Schreibung im Niederalemannischen, während im Mitteldeutschen das <g> nur ein rein graphisches Zeichen für die Silbentrennung ist²⁶.

Die Darstellung hat gezeigt, daß regional begrenzte Eigenarten der mittellateinischen Orthographie als Folge des Einflusses dialektaler Merkmale der Volkssprache offengelegt werden können. Die vorgeführten Beispiele aus dem Bereich des Niederdeutschen müßte man nun durch analoge Beispiele aus den übrigen deutschen Sprachlandschaften ergänzen. So ließe sich etwa für das Rheinfränkische der Wechsel von <g> und <ch> anführen. Das umfangreiche Material des 'Vocabularius Ex quo' erweist sich dafür als äußerst ergiebige Fundgrube. Für den oberdeutschen Bereich kann ich auf den von Thomas Frenz und mir verfaßten Aufsatz "Beobachtungen zum Einfluß der Volkssprache auf die lateinische Orthographie am Beispiel des 'Vocabularius Ex quo'" verweisen²⁷.

Eine bessere Kenntnis des hier vorgeführten Aspektes der mittellateinischen Orthographie, daß es nämlich Abweichungen von der klassischen Norm gibt, die sich aus der Einwirkung des volkssprachlich-dialektalen Substrats erklären lassen, kann in mehrfacher Weise ausgewertet werden:

Im Bereich der Edition ist zu beachten, daß es sich bei diesen Abweichungen um regional begrenzte Schreibgewohnheiten handelt, nicht aber um individuelle Entgleisungen eines Schreibers und auch nicht um allgemeinen mittellateinischen Usus. Die Frage, wieweit man in der editorischen Praxis hier emendierend eingreifen sollte, läßt sich zwar nicht generell regeln - die sprachliche Intention des Werkes muß jeweils berücksichtigt werden -, aber der in der Überlieferung dokumentierte Schreibusus darf nicht "einer an der schulgrammatischen Norm orientierten 'Planierwalze' zum Opfer fallen"²⁸.

26 Vgl. die Übersicht bei V. MOSER, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Bd. I, 1: *Lautlehre*, Heidelberg 1951, § 129.

27 Erscheint demnächst im *Mittellateinischen Jahrbuch* 17 (1982).

28 H. ANTONY, *Korruptel oder Lemma? Die Problematik der Lexikographie auf dem Hintergrund der Edition*, *Mittellateinisches Jahrbuch* 16 (1981) 288-333, hier S.288.

Über die Editionspraxis hinaus führt der Gesichtspunkt, daß hier ein zusätzliches Kriterium für die Lokalisierung lateinischer Handschriften vorliegt.

Schließlich lassen sich die Schreibungen als zusätzliche Indizien für Schlüsse auf die ursprüngliche Heimat des Textes selbst auswerten²⁹.

Abschließend soll vorgeführt werden, wie diese Überlegungen bei der Herausgabe des 'Vocabularius Ex quo' Anwendung finden können.

Für die Edition: Da die Schreibung <s> für <c> - und umgekehrt - im Niederdeutschen einen regionalen Usus darstellt, wird in diesen Fällen in der Edition nicht emendiert. Im Falle des eingeschobenen Wortartikels *SECUS blynt* verbietet sich eine Emendation wegen der alphabetischen Reihenfolge von selbst. Aber auch bei den oben zitierten Lemmata *Fallere* und *Queriles* ist ein Eingriff in den Text nicht angezeigt, da es sich eben nicht um einen individuellen Schreibfehler handelt. Möglichen Mißverständnissen kann durch eine Angabe im Apparat, z.B. "cellam sc. sellam" oder "cellam für sellam", vorgebeugt werden. Tritt diese Erscheinung aber in einer bairischen Handschrift auf, so muß emendiert werden, weil der Wechsel von <c> und <s> im Bairischen kein regionaler Usus ist.

Für die Frage nach der ursprünglichen Heimat des Textes: Im Buchstabenbereich *D* folgen in der gesamten 'Ex quo'-Überlieferung nach den Lemmata *Dicax*, *Dicere* und vor *Dicio* und *Dictio* die beiden Wortartikel *Disceptare* und *Dicibilis*, obwohl damit offensichtlich die sonst in der Regel genaue alphabetische Abfolge gestört wird und obwohl ca. hundert Wortartikel später - und zwar richtig im Alphabet - das Lemma *Disceptare* noch einmal erscheint. Die vermeintlich falsche Reihenfolge sowie die offensichtliche Lemmadublette erklären sich aus der Vertauschbarkeit von lateinisch <sc> und <c> im Niederdeutschen. Die niederdeutsche Schreibweise *Diceptare* bzw. *Dicibilis*, wie sie die (niederdeutsche) Redaktion P aufweist, zeigt dies sehr deutlich.

In fast allen Textzeugen des 'Vocabularius Ex quo' gibt es im Buchstabenbereich *S* den Wortartikel *SEGEX zeisig*, wobei das Interpretament variiert. Wie erklärt sich aber die Schreibung *Segex*, die sich in keinem Wörterbuch finden läßt? Der *Zeisig* lautet im Griechischen *keyx* und ist im Lateinischen nach Auskunft des Mittellateinischen Wörterbuchs als *ceyx* belegt. Nach dem bisher Ausgeführten ist aber der Wechsel von <c> und <s> im Anlaut im Niederdeutschen nichts ungewöhnliches. Mit anderen

²⁹ Vgl. dazu B. SCHNELL, *Verwendungsmöglichkeiten dialektologischer Ergebnisse in der Textkritik*, in: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, hrg. v. W. BESCH u.a., erscheint 1983.

Worten: *Segex* ist *ceyx* im Munde eines Niederdeutschen. Im Laufe des Überlieferungsprozesses wurde dann diese Variante stets getreu weitertradiert³⁰, so daß man eindeutig sagen kann, daß am Ausgangspunkt der Überlieferung die niederdeutsche Schreibung *Segex* stand, oder anders ausgedrückt, die lateinische Orthographie bestätigt die These, daß der 'Vocabularius Ex quo' im niederdeutschen Sprachraum entstanden ist.

30 Erst eine spätere Bearbeitung des 'Vocabularius Ex quo' (die sogenannte Redaktion Me) hat dann an richtiger alphabetischer Stelle das Lemma *Cegex* eingefügt; trotzdem übernahm aber der Me-Redaktor den Wortartikel *Segex* seiner Vorlage. Für den Hinweis habe ich Herrn Hans-Jürgen Stahl zu danken.